

„Das ist die Angewöhnung!“ entschuldigte Margarethe. „Und sieh: er hat so viele Dinge zu wissen und zu lernen, daß er daran nicht denken kann.“

„Er sollte aber doch. Wenn er unser Schwiegersohn werden will, wie es scheint“ —

„Scheint, Mutter? Scheint?“ sagte mit beleidigtem Tone Margarethe.

Frau Johanna ließ sich nicht stören und fuhr fort: „so sollte er in solchen Dingen mehr auf sich Acht haben; hier mag's noch gehen, wo die halbe Stadt katholisch und die andre halbe evangelisch ist. Aber in Amsterdam, wohin sich der Vater wenden will, ist das anders!“

„Weißt Du, Mutter!“ hob das Mädchen, sichtlich bemüht, auf einen andern Gegenstand zu gelangen, wieder an, „daß ich mit ihm eine Reise nach seiner Heimat thun werde? O er ist aus der schönen herrlichen Stadt Florenz.“ —

„Ich denke aus Mantua?“

„Dort ist nur sein Oheim, der Baumeister, heimisch gewesen. Ulrico ist aus Florenz und welche Beschreibung hat er mir von dieser Stadt gemacht. Der Vater ist doch auch dort gewesen, er hat jedoch immer nur nach Häusern und Waarenlagern und Banken gesehen. Ulrico aber spricht von Gärten, Gemälden und Wappen, das unterhält mich mehr!“

„Ja, es klingt recht hübsch! Man kann aber nicht davon leben, Ulrico Avatesta liefert den Beweis. Er hat nichts und ist nichts!“

„Nichts? Ist nichts?“ fuhr Margarethe auf. „Weißt Du nicht, daß ihn Fürsten, der Prinz von Parma, der König von Spanien und die Königin Elisabeth um seiner Wissenschaft willen geehrt haben?“

Die Apologie Ulrico Avatestas würde vielleicht von Seiten Margarethes noch eine Weile fortgesetzt sein worden, wäre nicht dieser selbst mit Herrn Jacob Gruithusen in das Zimmer getreten. Die Frauen begrüßten den Hausherrn herzlich, den jungen Gelehrten zutraulich, Margarethe reichte dem letztern als einziges Liebeszeichen ihre Hand, die er nach ritterlicher Sitte flüchtig an die Lippen führte.

„Nehmt Platz, Herr Avatesta!“ hob der Handelsherr an. „Ich hatte heute wieder einen schweren Tag — alle Geschäfte werden doppelt in der bösen Belagerung. — Eine Würzsuppe, Johanna! Tummle

Dich, Margaretha — Herr Ulrico wird auch hungrig sein.“

Der Gelehrte antwortete nichts. Im Stillen stellte er spöttische Vergleiche zwischen dem bärenmäßigen Hunger des Nordens und der, freilich klimatisch gebotenen Genügsamkeit des Südens an. Die Frauen hatten sich aus dem Zimmer entfernt, um für das Nachtmahl Sorge zu tragen, Ulrico erwachte aus seinem Hinbrüten erst, als ihn die Stimme Jacob Gruithusens ziemlich verb und polternd fragte: „wie ist's mit Herrn Gianibelli? Hat er's bald gefunden das Mittel, um der Belagerung ein Ende zu machen?“

„Noch nicht“ entgegnete Ulrico. „Ich weiß es zwar selbst nicht, worin er's sucht, denn er führt mich nicht in seine Geheimnisse ein, da ich ihnen keinen Geschmack abgewinnen kann.“

„Das gefällt mir von dem Mann. Ist überhaupt schade, daß er nicht eine bessere Sache als die Antwerpische zu vertheidigen hat, — versteht mich recht! — eine, die besser steht, als die hier. Gianibelli wird alle seine Kunst aufbieten und vielleicht auch die Eroberung verhindern. Aber weiter kann er nichts thun. Der Handel ist hier auf immer todt, — denn die Stadt ist nie sicher, so lange der Herzog von Parma lebt. Ich glaubte eber, die Sonne am Himmel macht es mal einen Tag, wie zu Josuas Zeiten, als der Alexander aufgab, was er sich vorgesetzt hat! Amsterdam — dahin wird sich alles ziehen.“

„Nicht auch nach Brüssel!“ fragte Ulrico vorschnell. — „Thätet Ihr nicht besser nach Brüssel?“

„Brüssel!“ lachte Jacob Gruithusen. „Man sieht doch gleich, Herr Avatesta, daß Ihr kein Kaufmann seid. Für Euch möchte Brüssel der Ort sein — wenn Ihr nicht zu unsrer Religion geschworen hättet.“

Es war Ulrico peinlich, fortwährend an seinen in der Wirklichkeit noch nicht einmal erfolgten Uebertritt zur evangelischen Confeßion erinnert zu werden. Er fühlte, daß in den Worten des Handelsherrn eine Art Mißtrauen lag, das ihn beleidigte.

Jacob Gruithusen war indeß nicht der Mann dem sich widersprechen ließ. Der Gelehrte lenkt